REHA aha... aha... aha...

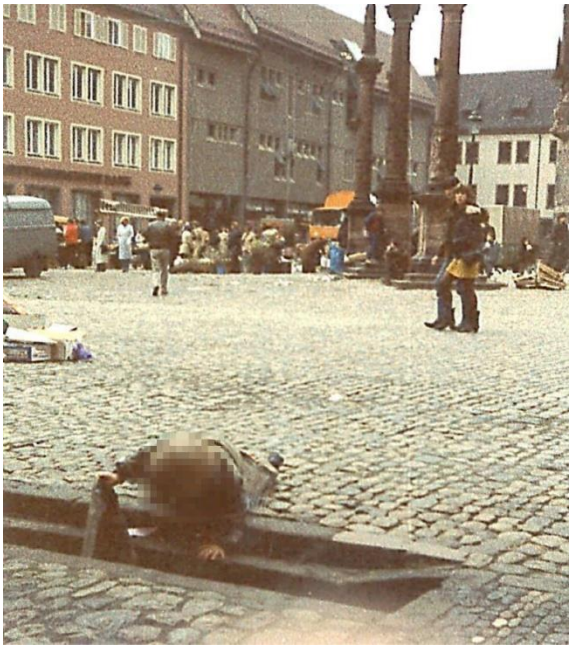
Ausgabe Nr. 51
Juni 2019

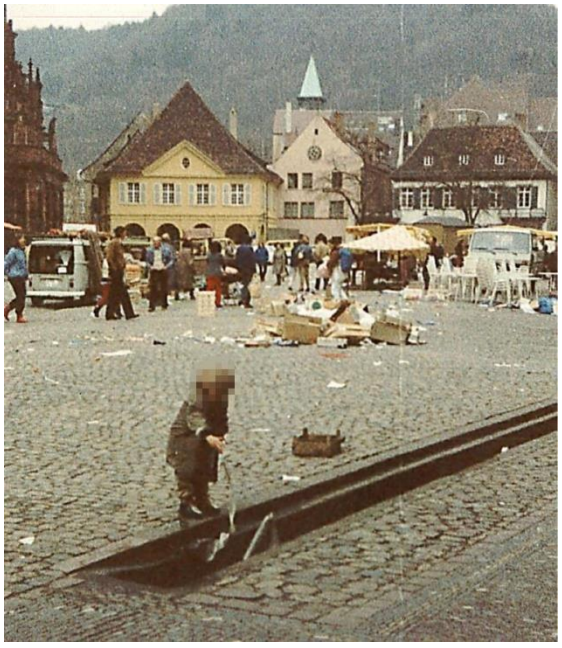
Zur Vorgeschichte der “ Freiburger Bächleboote “

Von N. Klein-Alstedde

In grauer Vorzeit, im Jahr 1984, gab es, durchgeführt von kreativen Freiburger Kids, schon erste Testversuche in den Freiburger Bächle in Bezug auf deren Verwertbarkeit für schwimmende Utensilien.

Getestet wurde u.a. die Fließgeschwindigkeit der Bächle





sowie die Durchlässigkeit der Bächleüberführungen.

Weiterhin wurde die Wasserresistenz von Zeitungspapier getestet,

denn dieses musste für die Experimente herhalten, da anderes geeignetes Material ‘auf die Schnelle‘ nicht zu bekommen war.

Doch obwohl die Testreihen (bis auf die Wasserresistenz von Zeitungspapier) erfolgreich waren, verliefen sie letztlich im Sande.

Das Interesse von Erwachsenen, die experimentellen Ergebnisse in Praxis umzusetzen, war einfach zu gering.

Auch die technische Ausstattung der REHA-Werkstätten ließ zu wünschen übrig

und animierte nicht gerade zu weiteren Experimenten und deren Umsetzung in Praxis, zumal mit Tigerenten und Puzzeln die produktiven Kapazitäten weitgehend ausgeschöpft waren.
Es bestand also so gut wie keine Notwendigkeit für weitere Entwicklungen.
Somit dümpelten die erfolgreichen Testergebnisse jahrzehntelang im Unbewussten der Organisation so vor sich hin:
Es fehlte der zündender Funke, ein Ereignis, das die Umsetzung in Praxis einfach notwendig machte.

Dieses Ereignis kam dann endlich im Jahr 2009 in Form der Weltwirtschaftskrise ….

Bächleboote und Psychiatrie … geht das zusammen ?

Von N. Klein - Alstedde

Bächleboote und Psychiatrie ? Eine Kombination, die nicht unbedingt auf Anhieb einleuchtet.
Und doch:
Manchmal schlummern im Unbewussten jahre - und jahrzehntelang Erinnerungen, die dann irgendwann bei irgendeiner Gelegenheit wieder hochkommen, so auch beim Bächleboot.

Aber fangen wir von vorne an:

Früher im Bekannten- oder Kollegenkreis in trauter Runde… irgendwann die Frage:
“ Warum machst du eigentlich Psychiatrie, wie bist du dazu gekommen? “
Die Standardantwort:

“ Ganz einfach: ich hab` als Kind regelmäßig meine Ferien in der Psychiatrie verbracht. “

Schweigen, mitleidige aber sprechende Blicke: der Ärmste, schon als Kind regelmäßig in der Psychiatrie. Das erklärt ja einiges ….

Doch die Antwort ging weiter:
“ Das war Abenteuer pur! Die große Freiheit ! Und jede Menge Ideen, die man verwirklichen konnte ! Kreativität in Hülle und Fülle… “

“ Wie bitte ? Du hast doch gerade gesagt: das war Psychiatrie. Das beißt sich doch, geht einfach nicht zusammen mit Freiheit, Abenteuer, Kreativität… “
“ Doch, doch, das geht, genauer: zumindest ging das mal …

Das war nämlich so:

Unser Onkel war Pfleger auf dem “Nette-Gut“ in Weißenthurm, einer Außenstelle der Psychiatrie Andernach.
Das “ Nette-Gut “ war ein Gutshof mit allem Drum und Dran:
Um einen Innenhof (in der Mitte ein großer Misthaufen) lagen im Karree die Pferde - Kuh - und Schweineställe. Die Schaf- und Hühnerställe lagen außerhalb.

An der Vorderseite zwei Wohnhäuser: links für Männer, rechts für Frauen.
Im 3.OG links wohnten unser Onkel mit Familie und wir zu Besuch.

Neben dem Personal und den Patienten gab es noch jede Menge Kinder von Ärzten, Pflegern und anderem Personal, die eins gemeinsam hatten:

Da die Eltern arbeiteten und Urlaub ein Fremdwort war, waren sie in den Ferien auf sich selbst gestellt. Niemand von den Erwachsenen hatte Zeit, ihnen zu sagen, was sie tun sollten.

Und das war auch gut so.

Heute würde man sagen: Die (!) Chance zum Einüben in Selbstverantwortung und Selbstorganisation…und diese wurde auch weidlich genutzt.

Jeden Tag gab‘s da neue Ideen:
Indianerspiele im verwilderten Park, Baumhäuser bauen ebendort, ein Floß bauen a la Huckleberry Finn , um auf dem Nette-Fluss das Abenteuer zu suchen (was nur wenige Minuten andauerte, weil das Floß schon bald umkippte. Aber immerhin…)

Und, um dann doch noch zur Ausgangsfrage zurückzukommen:

Kleine Boote schnitzen, die auf dem Weiher im Park schwimmen konnten. Das ging ganz einfach: Einige Uralt-Akazien im Park hatten eine dicke, weiche Rinde. Die konnte man leicht vom Baum trennen und dann zurecht schnitzen zu kleinen Booten…. “

Jahrzehnte später:

Auf dem Weg nach Bonn zur Jahresversammlung 2016 der Bundesarbeitsgemeinschaft der Integrationsfirmen (Der REHA-Verein war 1989 Gründungsmitglied der bag-if).

Der Weg führt an Weißenthurm vorbei.

“ Hier gab‘s mal einen Gutshof als Psychiatrie, den kenn‘ ich. “
“ Wieso sind Sie eigentlich zur Psychiatrie gekommen? “
“ Ganz einfach: Schon als Kind…. “ Die übliche Standardantwort.

“ Aber wir können da mal kurz vorbeifahren. Vielleicht gibt`s noch Spuren von damals, von Abenteuer, Freiheit und Kreativität….Wenn einige der alten Bäume noch stehen, kann man vielleicht noch Stellen finden, wo die Rinde abgehackt wurde…für kleine Boote. “

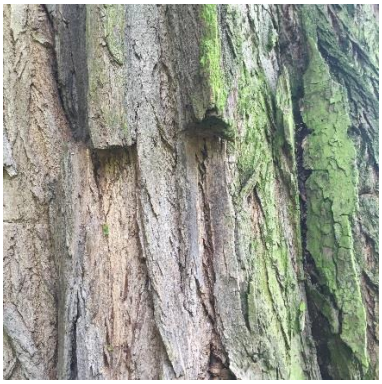
Gesagt, getan und die Suche war erfolgreich:

Eine Uralt-Akazie stand noch da mit dem Beweis, dass man auch in der Psychiatrie kreativ sein konnte...

Früher halt… so denn da noch Freiräume waren… in der alten Psychiatrie.

Und Kreativsein heute? Vielleicht außerhalb… und dann aber richtig!

**Damals in der Psychiatrie:
Kreativsein war möglich.**



**Der Beweis:
Spuren von abgehackter Akazienrinde
zum Schnitzen von kleinen Booten**

„Hakuna matata !“

von Dietmar Lehnard, REHA-Werkstatt Emmendingen

(gekürzte Fassung)

In heutigen Zeiten machen wir uns ja kaum noch Gedanken darüber, dass wir Probleme auch selbst lösen können. Wir haben uns daran gewöhnt, für viel Geld die passende Lösung zu kaufen. Für beinahe alle Probleme gibt es auf dem Markt „Problemlösungen“ in unzähligen Angeboten. Dabei fließt viel Geld in die Kassen von Experten, Fachkräften und Beratern.
Allerdings: manchmal geht’s auch nicht anders (siehe Apollo 13: „Houston, wir haben ein Problem! “).

Im Alltag verlieren wir jedoch oft unsere eigene Kreativität und trauen uns nicht mehr zu, Probleme selbständig anzugehen, geschweige denn, diese zu lösen.

Bei unserer Problemlösung für die Bächlebootproduktion musste ich an meinen Besuch im vorigen Jahr bei den Swahili in Kenia denken und am meine Jahre dort als Entwicklungshelfer.

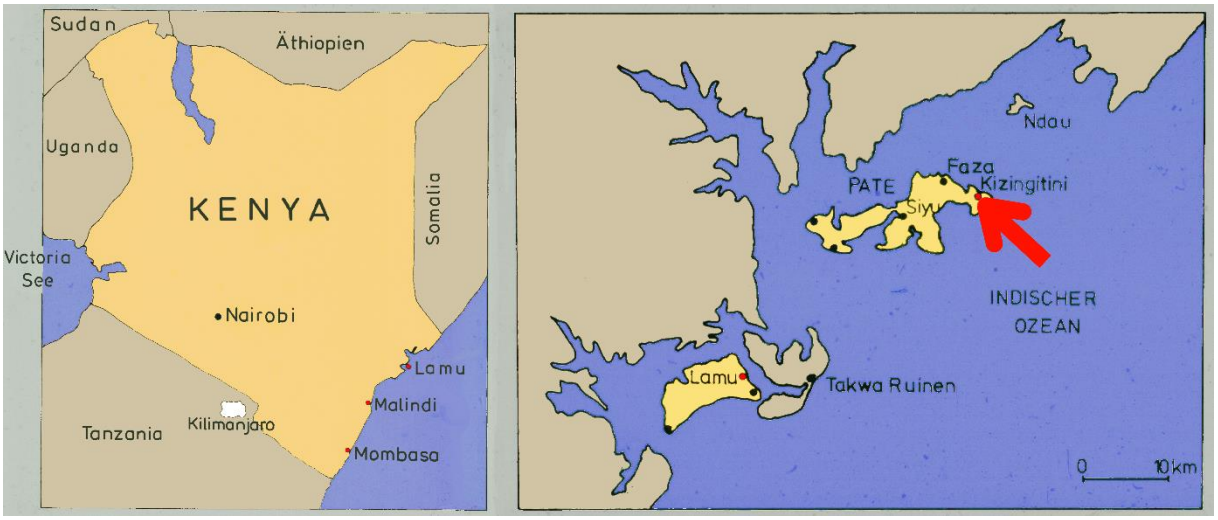
Denn: wie sich Alltagsprobleme selbständig lösen lassen, hatte ich dort vor 30 Jahren kennengelernt - bei den wahren ‘Meistern des Problemlösens‘.

„Hakuna matata“

Das ist **Kiswahili**, eine Sprache, die an der afrikanischen Ostküste von den **Swahili** (d.h. Küstenbewohner mit afrikanisch- arabisch- indischen Wurzeln) gesprochen wird.

- „Hakuna matata“, diese Worte kennen weltweit alle Kinder, die das Musical **‘ Der König der Löwen ‘** gesehen oder die Geschichte des jungen Löwen Simbas vorgelesen bekommen haben.
- „Hakuna matata!“ bedeutet so viel wie „Es gibt keine Probleme“ oder „Kein Problem“. Es kann auch als „Mach dir keine Sorgen, das bekommst du hin!“ übersetzt werden.
- „Hakuna matata“ steht für eine positive Lebensphilosophie. Es steht dafür, sich nicht von den täglich anstehenden Sorgen und Problemen unterkriegen zu lassen.

Von Januar 1992 bis März 1997 war ich als Entwicklungshelfer (EH) und Ausbilder für den Deutschen Entwicklungsdienst im Osten Kenia`s, im Land der Swahili, im Einsatz.



Pate Island

Im Lamu-Gebiet, im Land der Swahili, wird seit Jahrhunderten das Handwerk der Holzschnitzerei gepflegt. Wegen der traditionellen, kunstvollen Schnitzereien ist Lamu-Stadt seit 2001 Weltkulturerbe der UNESCO.

(Zdf.de/nachrichten/zdf-morgenmagazin/weltkulturerbe-lamu-in-kenia-unesco-100.html)

Mein Einsatzort war das Fischerdorf Kizingitini auf Pate Island im Land der Swahili.

Auf Pate Island befinden sich 8 Dörfer.
Städte gibt es hier nicht.
Der Großteil der Bevölkerung lebte vom Fischfang. Der Lebensstandard in den Fischerdörfern war sehr einfach und teilweise auch ärmlich.
Die Hausarbeiten wurden von den Frauen erledigt. Die Mädchen waren für das Wasser- und Feuerholzholen (zu Fuß, kilometerweit und stundenlang) zuständig, darüber hinaus für das Kochen, Waschen, Geschwister hüten und vieles andere mehr. Die Jungen, Jugendliche und Männer fuhren unter Leitung der Alten mit den Booten zum Fischfang hinaus.

Bedingt durch die lebensnotwendigen Arbeiten hatten nicht viele Kinder die Möglichkeit, eine Schule zu besuchen. Die Familie bestimmte, was der/die Einzelne machte. Der „Wir-Gedanke“ war überlebenswichtig und stand daher bei der Absicherung der Familie im Vordergrund. „Ich-Gedanken“ gab es so gut wie keine.

Denn die Aktivitäten der Familienmitglieder waren darauf abgestimmt, das `tägliche Brot` zu erwirtschaften, um das Überleben zu sichern.

Das gelang jedoch nicht immer. Die Armut im Dorf war sichtbar, die einseitige und manchmal auch mangelnde Ernährung führte bei den Kindern oft zur Unterernährung.

Um zu überleben, schickten viele kinderreiche Familien ihre älteren Kinder in die große Städte mit dem Auftrag, dort zu arbeiten und das verdiente Geld nach Hause zu schicken. Nur wenige Jugendliche hatten jedoch eine Schul- oder Berufsausbildung. So mussten sie dann in den Slums der Metropolen als Tagelöhner die schwersten und schmutzigsten Arbeiten für sehr wenig Lohn annehmen. Für Miete blieb kein Geld übrig. Unterkunft fanden sie dann in einfachen Blechhütten.

Die Slums in Nairobi und Mombasa bestanden aus Bretterbuden, Blechhütten oder zeltartigen Unterkünften, die aus Plastikfolienresten gebaut wurden. Einige Menschen schliefen auch unter freiem Himmel. Die Menschen in den Slums lebten ohne Strom, ohne sauberes Wasser. Es gab keine Kanalisation, keine Toiletten, nur Müll, Plastik, Rauch, Gestank und Dreck.

Mit dem Bau des Youth Polytechnic in Kizingitini
(Berufsschule/Ausbildungszentrum) sollten die Jugendlichen eine Ausbildung vor Ort erhalten, um danach als Holzhandwerker oder als Näherinnen **(!)** den Lebensunterhalt für ihre Familien verdienen zu können. Mit dieser beruflichen Perspektive sollte die Abwanderung aus den Dörfern in die Slums der großen Städte gestoppt werden.

Der Aufbau und die Einrichtung einer Holzwerkstatt im Youth Polytechnik zählten zu meinen ersten Aufgaben.
Von Beginn an fehlten jedoch Werkbänke, Werkzeugregale, Werkzeugschränke und verschließbare Werkzeugkisten. Bei der Herstellung dieser Grundausstattung, die wir von Hand selbst anfertigen mussten, ergaben sich dann jedoch gute Übungsmöglichkeiten für die Auszubildenden.
Nachdem die Werkzeugschränke fertig gestellt waren, sollten sie an den Wänden des Werkraums aufgehängt werden. Wir hatten jedoch keine Dübel und auch keinen Steinbohrer für die Befestigung. Steinbohrer, Dübel und weiteres fehlendes Werkzeug hätte ich erst in den Ferien in der circa 430 Kilometer entfernten Hafenstadt Mombasa besorgen können. Dieser Einkauf stand aber erst in ein paar Wochen an.
Solange mussten die Werkzeugschränke wohl noch auf dem Boden stehen bleiben.

Dachte ich…
Allerdings hatte ich Eines nicht bedacht: ich lebte bei den Swahili und hier war

"Hakuna matata!“ angesagt**!**

Mein kenianischer Kollege Mr. Kenga, der hier am Youth Polytechnic von mir zum Berufschullehrer ausgebildet wurde, hatte nämlich eine Idee:

„Cheap and best“, sagte er zu mir, besprach sich mit dem Auszubildenden Athman und schon war die Lösung da:
Athman holte einen kräftigen Nagel, von dem er den Kopf entfernte. Mit einem Hammer bearbeitete er die Spitze des Nagels auf einem Stein. So formte er mit gezielten Schlägen eine Schneide. Diese Schneide hatte eine schabende Wirkung.
Sie wurde in den Bohrkopf des Handbohrers eingesetzt und los ging’s. Es dauerte zwar seine Zeit, bis alle Löcher gebohrt waren. Doch die Auszubildenden wechselten sich beim Bohren ab und die Schneide funktionierte prächtig.

Die Lernenden vor dem Youth Polytechnic
Athman im roten Shirt

In die gebohrten Löcher steckte Athman dann kleine, mit dem Messer zugespitzte Holzkeile und trieb diese mit kräftigen Hammerschlägen in die Wand.
Die Holzkeile verpressten sich in der Wand. In den Holzkeilen fanden die Schrauben im ‘Dübel‘ Halt für die Befestigung der Werkzeugschränke.

„Problem gelöst!“

Einmal mehr durfte ich staunen und etwas Neues lernen über den Erfindungsgeist der Bewohner von Pate Island. Im Laufe meines Aufenthaltes auf Pate Island und in der Zusammenarbeit mit den Auszubildenden hatte ich noch viele Erlebnisse dieser Art.
Bei meinen Sparziergängen durch das Dorf staunte ich immer wieder über die die Fähigkeiten und das große handwerkliche Geschick der Dorfbewohner.
Täglich lösten sie mit den einfachsten Mitteln ihre vielfältigen Probleme auf ‘clevere‘ Art und Weise.

Und so wurde aus der Geschichte vom Entwicklungshelfer, der auszog, um den Fischern das Holzhandwerk beizubringen, die Geschichte von den Fischern, die dem Entwicklungshelfer zeigten, wie sich Probleme einfach und clever lösen lassen.

Als ich zum ersten Mal in der Stadt Lamu vor einer der prachtvoll geschnitzten Türen die symbolhaften Motive bewunderte und bei meinem Stadtbummel das Klopfen der Holzschnitzer aus den zahlreichen Werkstätten vernahm, fragte ich mich, ob ich hier nicht als Entwicklungshelfer fehl am Platz war. Hier waren Holzprofies am Werk, die ein über Jahrhunderte gewachsenes Handwerk ausübten. So war ich es wohl, der hier etwas zu lernen hatte. Den Menschen hier fehlte es jedenfalls nicht an Wissen, an handwerklichem Können und Kreativität.

Vielmehr waren es die allgegenwärtige Korruption sowie ein harter Konkurrenzkampf voller Neid und Gier in den großen Städten, die verhinderten,

- dass Regionen wie z.B. unser Dorf Kizingitini von der Regierung gefördert wurden (z.B. mit Wasser- und Energieversorgung) bzw,
- dass die hierfür vorgesehenen Gelder überhaupt dort ankamen.

Die Gelder für unser Entwicklungshilfeprojekt liefen deshalb nur über unser EH-Büro in Nairobi und vor Ort war ich für die Finanzen zuständig. Dadurch war gewährleistet, dass das Geld nur für den gedachten Zweck ausgegeben wurde.

28 Jahre später, im Jahr 2020,

besuchte ich meine ehemaligen Auszubildenden wieder. Im Youth Polytechnic in Kizingitini wird heute noch ausgebildet. Neue Ausbildungsbereiche kamen hinzu.

Bwana (Herr) Abuu ist heute Berufsschullehrer am Youth Polytechnic in Kizingitini. Bwana Athman, Bwana Bunu, Bwana Ali und Bwana Sombwana arbeiten als Dorfschreiner.
Sie sind in ihren Dörfern geblieben und tragen jetzt die Verantwortung für den Lebensunterhalt ihrer Familien.

‘moderner weißer alter Mann‘ umgeben von der Zukunft “Hakuna matata´s“

Allein von der gelernten Holzarbeit können sie ihre Familie allerdings nicht ernähren. Aber als wahre Meister des Problemlösens gelingt es ihnen immer wieder, mit zusätzlichen Arbeiten den Lebensunterhalt ihrer Familien zu sichern.

Der Kuhfladen von Joseph Beuys und die REHA Werkstatt Emmendingen

von D. Lehnard

Kuhfladen? Was hat ein Kuhfladen mit uns zu tun?

Weihnachtsessen 2020 in der REHA-Werkstatt Emmendingen

Hr. Klein-Alstedde und Hr. Conforti richten einige Grußworte an Mitarbeiter und Personal.

Hr. Klein-Alstedde berichtet vom Stand der sozialpsychiatrischen Fachdiskussion. Prof. Salize vom Zentralinstitut Mannheim sei der Meinung, dass von der Pharmaindustrie nicht mehr viel Neues komme. Bei der Entwicklung von neuen Psychopharmaka sei eine Grenze erreicht worden. Aus dem Bereich der Medizin sei also wenig Neues zu erwarten.
In der Fachwelt werde deshalb diskutiert, den Focus in Richtung Ethnologie, Anthropologie, Soziologie und Kunst zu lenken.
In diesem Zusammenhang erzählt Herr Klein-Alstedde etwas über Joseph Beuys.

Wer war Joseph Beuys?

Bild: Mark Auma-Lehnard

Joseph Beuys, ein deutscher Aktionskünstler, gestorben 1986 (am 12.Mai 2021 sein 100. Geburtstag), sah in der menschlichen Kreativität eine revolutionäre Kraft, die etwas verändert, die Entwicklung bewirkt.

„Jeder Mensch ist ein Künstler, ob er nun bei der Müllabfuhr ist, Krankenpfleger, Arzt, Ingenieur oder Landwirt.“

Joseph Beuys meinte, dass ein Künstler nicht Gold in die Hand nehmen muss, um etwas Glänzendes herzustellen.

“ Für ein Kunstwerk braucht man kein Gold.
Ein trockener Kuhfladen tut’s auch.
Hauptsache, es ist ein Gedanke drin. “

Bild: Mark Auma-Lehnard

Joseph Beuys‘ Kuhfladen
und die REHA-Werkstatt Emmendingen

Dort waren der **„Kuhfladen“ die Restholzstücke aus Pappelholz**, die bei der Herstellung von Paletten anfielen.
Aus diesem Restmaterial entstanden die ersten Freiburger Bächleboote, die mit den vorhandenen Werkzeugen angefertigt wurden. Mit einer Haushaltsnähmaschine wurden aus den **Resten einer Wachstischdecke** die ersten Segel genäht. Über das Nähen der Segel entstand ein neuer Arbeitsbereich, die Näherei.

Das „Freiburger Bächleboot“, mittlerweile ein Wahrzeichen von Freiburg, wurde zu einer Erfolgsgeschichte (REHA-aha…Juni 2019, Nr. 51 und Oktober 2019, Nr. 52).

Ohne großen finanziellen Aufwand, aber mit Grips, konnte hier ein neues Produkt entstehen.

Wir mussten kein Gold in die Hand nehmen, um ein „glänzendes Produkt “ zu entwickeln.

Ein Freiburger Bächleboot der 1. Generation

Ein genauer Blick auf vorhandene Möglichkeiten, kreative Ideen mit Maßen, Mitarbeiter, die sich zuverlässig und verantwortungsvoll in die Produktion und in die Gruppe einbringen, reichen aus.
Eine Krise oder ein Notstand können darüber hinaus manchmal ganz hilfreich sein.

… zwanzig Jahre zuvor

Die R‘elan- Schreinerei (damals in Endingen) erhielt im Jahr 2001 eine Anfrage von der Firma Winterhalter in unmittelbarer Nachbarschaft, ob 80 Paletten pro Woche hergestellt und immer freitags angeliefert werden könnten. Die Anfrage wurde mangels Kapazitäten an den Holzbereich der REHA Werkstatt weitergegeben, der sich zu jener Zeit in der R‘elan Schreinerei befand.
In der Holzwerkstatt wurde bis dahin ausschließlich Holzspielzeug hergestellt.
Im ersten Moment schien es unmöglich, überhaupt Paletten bauen zu können. Die vorhandenen Maschinen, Dekupiersägen, Oberfräsen waren nicht für einen Palettenbau geeignet.
Die Palettenbau - Anfrage wurde dann jedoch in der Gruppe besprochen. Drei Mitarbeiter konnten sich vorstellen, es zu versuchen, darunter ein gelernter Zimmermann, der seine Erfahrung für diese Arbeit gerne anwenden wollte.

Als wir dann auch noch im Lager der Schreinerei einen **Beuys‘schen Kuhfladen** in Form einer bis dato **stillgelegten Zugsäge** (zum Ablängen von Kanthölzern) fanden, konnte der Palettenbau starten.

- Aus Plattenabschnitten (**Abfallholz**), die in großer Menge vorhanden waren, fertigten wir ein fahrbares Tischgestell für die Zugsäge.

- Ein Druckluftnagler lag ebenfalls im Lager herum und wartete nur darauf, wieder eingesetzt zu werden.

- Ein überdimensionales Rollbrett, das den Platz für 80 gestapelte Paletten bot, wurde nun in Eigenleistung hergestellt.

Mit viel „hau ruck“ schoben jeden Freitag vier Mitarbeiter das große Rollbrett mit den gefertigten Paletten zur Firma Winterhalter. Es dauerte noch ein paar Wochen, bis man den Dreh herausgefunden hatte, das Rollbrett richtig zu steuern.

Heute fährt der Fahrdienst regelmäßig zweimal in der Woche die Firma Winterhalter an und liefert 420 bis 580 Paletten aus. Der Palettenbau ist zu einem wichtigen Standbein der REHA-Werkstatt Emmendingen geworden.

Hätten wir damals die Kundenanfrage bezüglich Palettenbau als nicht machbar **abgelehnt** (was dem Stand der damaligen Produktion entsprach),
wäre das Freiburger Bächleboot (**aus den Restholzstücken eben dieser Paletten**) **wohl nie entstanden.**

Der **Kuhfladen von Beuys** schlummert also vielerorts und kann auch langfristig viel bewirken.

Im Weggeworfenen, Ausrangierten, Vergessenen, Überflüssigen, Nicht-mehr-gebraucht-Werden, Ausgeschiedenen, kann demnach auch **eine Chance** liegen…**für jeden!**

Noch etwas zu Joseph (‘Jupp‘) Beuys…zum hundertsten…

von N. Klein-Alstedde

Joseph Beuys war in meinem Heimatdorf Rindern bei Kleve aufgewachsen.

Unser Zeichenlehrer, Walter Brüx, hatte ihn als Praktikanten in sein Atelier aufgenommen und früh sein Talent erkannt und gefördert.

Als Schüler besuchten wir **eine der ersten Ausstellungen** von Joseph Beuys **im Kuhstall** des Bauernhofs der Familie van der Grinten. Beeindruckend war u.a. ein vergammelter Wackelpudding (“ Götterspeise “), mit Korsettstangen und Fischköpfen garniert.
Wir Schüler fanden**: “ schön verrückt “**… aber ein tieferer Gedanke wollte sich uns damals dann doch nicht unbedingt erschließen.

Zu Hause hatte unser Onkel dagegen eine klare Meinung von ‘Jupp‘ Beuys. Er war mit ihm in der gleichen Klasse in der Volksschule gewesen und für ihn stand fest:

“ Dän Jupp Beuys, säg, dat ees doch ma ne Flabes ! “

(sprich: “ Jupp Beuys, der ist doch **bloß verrückt !** “) womit er ‘ Volkes Stimme ‘ in der Heimat von Beuys ganz gut wiedergab.
Es gab dann heiße Diskussionen, weil unser Zeichenlehrer ja ganz anderer Meinung war, dass nämlich Joseph Beuys Dinge und Zusammenhänge sah und erkannte, die weit hinter dem Horizont üblichen Bewusstseins lagen. Und in manchem auch wegweisend sein konnten…

Als Beuys mal wieder in Kleve war, gehörte es zu einem seiner Rituale, zum ehemaligen Schlossgut Haus Gnadenthal in der Nähe seines Elternhauses zu wandern.

Er umkreiste mehrmals das ehemalige Schlossgut mit einem Buch der Reden von Anacharsis Cloots. Dann hielt er inne zu einem Gedenken an Anacharsis Cloots, der an diesem Ort im 18.Jahrhundert als Johann Baptist Cloots aufgewachsen war.
Später in Paris nannte dieser sich “ Anacharsis “, nach dem skythischen Gelehrten in der Antike, der schon damals von sich gesagt hatte:
“ Ich bin ein Weltbürger.“ … Schattenbeschwörung.

Beuys verlässt Haus Gnadenthal
Foto: Gottfried Evers

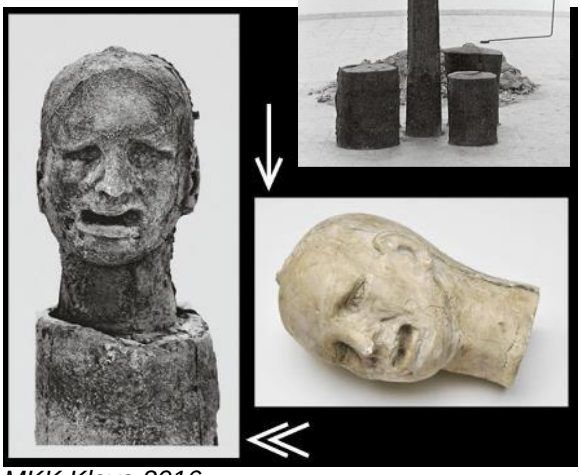
Cloots war als deutscher Emigrant zu einem Wortführer der französischen Revolution geworden und vertrat entschieden den Standpunkt, dass die Gültigkeit der in der französischen Nationalversammlung erklärten **Menschenrechte** nicht auf Frankreich beschränkt sein dürfte, sondern dass diese **für alle Menschen gelten sollten**. Daher auch sein zusätzlicher Name ‘Redner des Menschengeschlechts‘.

Doch sein Leben endete als Opfer der Revolution unter der Guillotine.

In Erinnerung an Cloots platzierte Beuys 1976 bei einer seiner berühmtesten Installationen

“ Straßenbahnhaltestelle,
a monument to the future “
für die Biennale in Venedig

die Abbildung von dessen abgeschlagenem Kopf (‘Schmerzensmann‘) an die Stelle der ursprünglichen Skulptur des ‘Ares‘ (Kriegsgott) auf das Kanonenrohr einer Feldschlange (Trophäe aus dem 30 jährigen Krieg).



MKK Kleve 2016,
Leihgabe Kunstsammlung N-W Düsseldorf,
Foto: Herbert Schwöbel

Beuys über Cloots: “ Ich kannte ihn schon als Kind “.
Er bezeichnete sich selbst als ‘ Clootsianer ‘ und nannte sich zeitweise
“ josephanacharsisclootsbeuys “.

Beuys:
“ Cloots war der Erste, der eine wirkliche Theorie der Demokratie entwickelte.“

“ Ich führe seine Ideenlinie fort “.

“ Wer den Traum von der Gleichheit … aller Menschen niemals geträumt hat, weiß wenig vom Willen nach Gerechtigkeit, der … womöglich die eigentlich bindende Macht unter uns Menschen ist. “
(Willy Brandt vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen in New York am 26.09.1973).

Es war ein langer Weg von der Forderung nach Menschenrechten für Alle (u.a. Anacharsis Cloots, Joseph Beuys) bis zur Menschenrechtskonvention der Vereinten Nationen im Jahr 2008 über die Rechte von Menschen mit Behinderungen.

Aber dieses Ziel wurde erreicht, zumindest als für Alle verbindliche Deklaration …